

Schul.Land.Oberösterreich

Vom Streit zur Versöhnung

Voraussetzungen und Kompetenzen für eine gelungene Streitkultur

Renate Widlroither

Die Themen Gewaltprävention, Konfliktlösung und soziales Lernen sind in der letzten Zeit von vielen AutorInnen und Institutionen aufgegriffen worden, um mit den angebotenen Büchern und Programmen das Elternhaus und die Bildungseinrichtungen in der Auseinandersetzung mit dieser umfassenden Thematik zu unterstützen.



Abbildung 1: Klassensituation

Konflikte und Streit gehören zum Alltag einer Schulklasse und zum Lehrberuf. Konflikte treten auf, wo unterschiedliche Interessen aufeinander treffen. Wenn viele Kinder einen gemeinsamen Schultag verbringen, miteinander lernen und spielen, dann treten unterschiedliche Denkweisen, Gewohnheiten, Verhaltensmuster auf. Als LehrerIn ist man ständig gefordert, den Balanceakt zwischen Stoffvermittler, Erzieher und Streitschlichter zu meistern. Da die Kinder zu Hause oft keine gelungene Streitkultur kennen lernen, ist es die Aufgabe der LehrerIn ihnen diese Kompetenzen zu vermitteln.

Im österreichischen Lehrplan ist verankert, dass die Förderung sozialer Fähigkeiten ein wichtiger Unterrichtsschwerpunkt ist.

„Humanität, Solidarität, Toleranz, Frieden, Gerechtigkeit ... sind tragende und handlungsleitende Werte in unserer Gesellschaft...Dabei sollen den Kindern grundlegende und ausgewogene Bildung im sozialen, emotionalen, intellektuellen und körperlichen Persönlichkeitsbereich ermöglicht werden...Erweiterung bzw. Aufbau einer sozialen Handlungsfähigkeit (mündiges Verhalten, Zusammenarbeit, Einordnung, Entwicklung und Anerkennung von Regeln, Normen und Kritikfähigkeit...(Lehrplan der Volksschulen, Allgemeines Bildungsziel)

Aus meiner Sicht sind für eine gelungene Streitkultur folgende 7 Fähigkeiten von Bedeutung:

- Selbstwert
- Gefühle erkennen und ausdrücken
- Wahrnehmung
- Impulskontrolle
- Empathie
- Kommunikationsfähigkeit
- Konstruktive Konfliktlösung

Selbstwert

Eine sichere Bindung gilt als Schutzfaktor.

Ein Kind, das von seinen Eltern geliebt wird, entwickelt ein gesundes Selbstwertgefühl. Es gewinnt dadurch ein liebevolles Verhältnis zu seiner Umwelt und bewahrt diese Grundeinstellung ein Leben lang. Kinder die diese positiven Erfahrungen nicht machen konnten, neigen in aggressiven Konfliktsituationen dazu, ihr schwaches Selbstwertgefühl auf Kosten anderer zu stärken. Die Demütigung der anderen und der eigene Triumph, verbunden mit dem Gefühl sich alles zutrauen zu können, bedeuten für sie Machtzuwachs und Stärkung des Ichs.

Ein Ansatz in der Gewaltprävention besteht genau darin, jene Fähigkeiten bei den Kindern zu fördern und ihnen Möglichkeiten zu geben, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

Die Fähigkeit, die impulsiven Wünsche, Bedürfnisse und Motive selbst zu regulieren, geht in der Regel mit einem guten Selbstwertgefühl einher.

Kinder mit einem niedrigen Selbstwertgefühl neigen zu impulsiv-aggressivem Handeln, weil sie im Triumph über den andern ihr Selbstwertgefühl kompensieren können. Diese Selbstsicherheit merkt man diesen Kindern oft nicht an. Sie sind nach außen die Beherrscher der Szene, nach innen gerichtet jedoch ihren Impulsen ausgeliefert.

Gefühle erkennen und ausdrücken



Abbildung 2: Gefühlebarometer

Wenn ich Gefühle erkennen will, brauche ich die empathische Kompetenz. Gefühle kann ich im Gesicht und an den Gesten des anderen ablesen.

Kinder, die Gewalt erlebt haben, fällt es schwer, im Gesicht des Gegenübers Schmerz von Wut zu unterscheiden. So haben sie z. B. einen prügelnden Vater erlebt und in dessen Gesicht seine Wut gesehen. Ihr empfundener eigener Schmerz in diesem Moment mischte sich mit dieser Wut und der eigenen Ohnmacht und wurde als komplexes Beziehungsmuster verinnerlicht. Dies führt dazu, dass diese Kinder später bei anderen Kindern, denen sie Schmerz zufügen, deren Schmerz nicht sicher wahrnehmen können. Sie verfügen über keine soziale Notbremse, weil sie sich nicht empathisch in die Not des anderen Menschen einfügen können. Manchmal verwechseln sie sogar den Schmerz im Gesicht des Gegenübers mit Wut und dann treten sie möglicherweise nochmals auf den Partner ein. Dies kann erklären, warum manche Kinder ein am Boden liegendes Kind immer noch treten.

Da Schmerz und Leid für uns Menschen nicht vermeidbar sind, dürfen sie diese Gefühle haben, aber sie müssen lernen, diese negativen Gefühle zu regulieren, zu tolerieren und auszuhalten.

Erst ab dem 4. Lebensjahr verfügt das Kind über innere Strukturen, die ihm selbst eine Steuerung der heftigen Gefühle erlauben.

Ab dem 12. Lebensjahr werden die heftigen Emotionen überwiegend intern reguliert. Wut und Ärger entstehen, wenn man sich selbst angegriffen fühlt, man sich schützen und das Gegenüber wieder auf Distanz bringen will. Wenn man sich provoziert fühlt, werden Körper und Geist auf Alarm geschaltet, der Geist ist hell wach und der Körper reagiert mit physiologischer Erregung, Anspannung und schnellem Puls, Herzschlag bis zum Hals und Schwitzen. In solchen Zuständen lassen sich Konflikte schlecht lösen. Die Anspannung kann zu Kurzschlussreaktionen führen.

Wahrnehmung

Unsere Gesellschaft stellt neue Anforderungen an die sensorische und motorische Kompetenz der Kinder. Sie nehmen die Umwelt ganz anders wahr als frühere Generationen. Die Kinder von heute beziehen ihr Wahrnehmungsrepertoire kaum aus dem eigenen sinnlichen Erleben, sondern vielmehr aus Bildern und Informationen aus den Medien und vom PC. Ihre entwickelte Identität ist einer Unmenge von Medien ausgesetzt. Die Kinder von heute konsumieren sozusagen aus zweiter Hand.

Kinder mit Wahrnehmungsstörungen nehmen Reize und Laute zwar auf, aber sie erkennen die Bedeutung nicht oder erkennen sie falsch. Kinder mit taktilen Wahrnehmungsstörungen sind entweder schmerzunempfindlich oder überschreiten gerne Körpergrenzen und suchen ständig massive Berührungsreize. Auch können sie überempfindlich sein, fliehen vor Zärtlichkeit, oder berühren ungern. Solche Wahrnehmungsstörungen werden immer auch von Beeinträchtigungen im sozialen Bereich begleitet. Die Kinder bemerken nicht, wenn einem andern Kind schon die Tränen in den Augen stehen, oder wenn es Hilfe braucht, oder wenn ein Kind ängstlich ist...

Diese Wahrnehmung zu fördern ist ein wichtiger Teil in der Gewaltprävention.

Impulskontrolle oder Gratifikationsaufschub

Vielen von uns ist der „Marshmallow-Test“ bekannt (Marshmallow=Zuckerschäum). Bei diesem Test wurde Kinder (ca. vier Jahre) folgende Selbstbeherrschungsaufgabe gestellt: Du bekommst jetzt eine Süßigkeit, oder wenn du warten kannst, bis ich wieder zurückkomme, dann bekommst du zwei Süßigkeiten.

Ziel dieses Tests war, herauszufinden, ob die Kinder zum sogenannten Belohnungsaufschub (engl.: *delay of gratification*) fähig sind. Weiterführende Beobachtungen dieser Kinder haben gezeigt, dass jene, die die Gratifikation aufschieben konnten, als Jugendliche größere soziale Kompetenzen aufwiesen: sie waren selbstbewusster, konnten sich besser durchsetzen und konnten Frustrationen des Lebens besser bewältigen.

„Wohl keine psychologische Fähigkeit ist grundlegender als die, einen Impuls zu widerstehen; sie ist die Wurzel jeglicher emotionalen Selbstbeherrschung, da alle Emotionen in ihrem Wesen nach in den einen oder anderen Handlungsimpuls münden.“ Golman Daniel 2005 Seite 109).

Emotionen zu zügeln und nicht gleich jedem ersten Impuls, den ich verspüre, nachzugeben, ist eine grundlegende Fähigkeit des Zusammenlebens. Leider wird bei der häuslichen Erziehung diese Kompetenz sehr wenig gefördert. Unsere Kinder und Jugendlichen wollen „alles und das sofort“. Weil das für die Eltern oft der einfachere Weg ist, bekommen sie es auch.

Diese Fähigkeit ist für eine gelungene Streitkultur besonders wichtig, da es oft notwendig ist, einen Konflikt erst später zu klären, weil die momentane Schulsituation es so verlangt. Außerdem ist es keine soziale Fähigkeit, jedem, der mich gerade ärgert, sofort eine „über die Rübe zu geben“ oder verbal zu attackieren.

Empathie

Sympathie ist das Mitgefühl, Empathie geht darüber hinaus und ist auch eine Teilhabe an den Emotionen oder auch der Intuition des anderen.

„Die Grundlage der Empathie ist die Selbstwahrnehmung; je offener wir für unsere eigenen Emotionen sind, desto besser können wir die Gefühle anderer deuten.“ (Golman Daniel 2005 Seite 127)

Menschen verfügen in der Regel über sehr feine Antennen, um Gefühle von anderen zu erkennen. Um diese zu erkennen, achtet man auf die Sprache, aber auch auf die nicht sprachlichen Zeichen, wie der Klang der Stimme, Gesten, Gesichtsausdruck. Diese nonverbalen Zeichen werden eher unbewusst wahrgenommen. Der emotionale Austausch wird schon sehr früh gelernt. Vor allem ist es der nonverbale Austausch zwischen dem Baby und der Mutter.

Wenn Mütter zu wenig Einfühlung in die Gefühlslagen ihres Babys zeigen, also deren Traurigkeit, Freude oder Zärtlichkeitsbedürfnis übersehen, beginnen die Kinder das Empfinden von Emotionen zu vermeiden. Kinder können aufgrund solcher fehlender Abstimmungsprozesse ganze Empfindungsbereiche im Repertoire für intime Beziehungen in sich auslöschen. Viele Kinder, die ein aggressives oder gewalttätiges Verhalten zeigen, dürften emotional vernachlässigt worden sein.

Die Förderung der Empathie ist deshalb in der Gewaltprävention sehr wichtig.

Kommunikationsfähigkeit



Abbildung 3: Kinder im Gespräch auf der Friedenstreppe

„Wir können nicht nicht kommunizieren!“ (Paul Watzlawick)

Kommunikation kann verbal und nonverbal sein.

Für eine gelingende Kommunikation ist ein gesundes Selbstbewusstsein Voraussetzung. Sie baut die Brücke vom ICH zum DU.

Eine wichtige Fähigkeit ist dabei, dass die Kinder Ich-Botschaften verwenden.

Aktives Zuhören ist ebenfalls von sehr großer Bedeutung.

Konstruktive Konfliktlösung



Abbildung 4: Zwei Mädchen versöhnen sich auf der Friedenstreppe

Die Schule bietet in der Regel eine Menge Konfliktstoff. Zwistigkeiten begegnen uns an allen Ecken und Enden. Die Kinder bringen eine Sammlung verschiedener Vorerfahrungen in die Schule mit – all ihre Gewohnheiten und Überzeugungen. Und das führt unweigerlich zu Konflikten. Da die Fähigkeit zur Konfliktlösung bei den meisten Kindern aber unterentwickelt ist, sind die Folgen solcher Streitigkeiten oft sehr negativ.

Zur Konfliktlösung gehört auch das Verständnis, der Respekt und die Anerkennung für Ähnlichkeiten und Unterschieden der Streitparteien. Dies ist ein wichtiger Schlüssel in der Aufarbeitung von Konflikten. Leider lernen die Kinder schon in sehr frühen Jahren, dass es nur **eine** Antwort gibt und dadurch werden die Sichtweise und das Denken bereits eingeengt. Ein größeres Repertoire von Lösungsmöglichkeiten steht ihnen oft nicht zur Verfügung. So entstandene Vorurteile können nur schwer beseitigt werden. Es ist jedoch möglich, dass emotional neue Dinge erlernt werden.

Konflikte dürfen nicht unter den Teppich gekehrt werden.

Kinder sollen lernen, dass sie Konflikte offen ansprechen und Initiativen ergreifen, dass sie die Probleme so lösen, dass alle Beteiligten zufrieden sind.

Da die Kinder im Elternhaus wenig Angebot bekommen ihre Konflikte so zu lösen, dass es für alle Beteiligten zufriedenstellend ist, sind in den letzten Jahren viele Programme entwickelt worden, um den Kindern Unterstützung auf diesem Gebiet anzubieten. Für den Volksschulbereich gibt es folgende Konzepte:

Faustlos

Friedensstifter

Komm wir finden eine Lösung

Lubo aus dem All

usw.

Das Friedensstifter-Programm



Abbildung 5: Die Friedensstieppe aus Bodenfliesen wird aufgelegt

Eine Einschulung (SCHILF) für den Friedensstifter wird ab dem kommenden Schuljahr 10/11 von der PH OÖ für die Schulen kostenlos angeboten. Da ich dieses Projekt selber durchgeführt habe, möchte ich es hier exemplarisch neben den vielen anderen Angeboten näher beschreiben. Manche Elemente habe ich für mich und meine SchülerInnen adaptiert und verändert, weil es mir praktikabler erscheint.

Der Friedensstifter ist ein Programm, bei dem jedes Kind einbezogen wird. Bei einer Peermediationsausbildung wird selektiert und nur eine kleine Gruppe von SchülerInnen kommt in den Genuss einer Ausbildung.

Zwei wichtige Prinzipien für die Gewaltprävention werden in diesem Programm vereint:

- Die Kinder erwerben neue Handlungsstrategien bei der Lösung von Konflikten
- sie lernen einen konstruktiven Umgang mit ihren eigenen Gefühlen, um diese besser erkennen und benennen zu können.

Die Kinder erhalten durch die Bausteine des Programms ein neues Verständnis und neue Perspektiven für die zwischenmenschlichen Interaktionen. Sie lernen sich und die anderen genau zu beobachten, wie Konflikte entstehen und wie eine Eskalierung vermieden werden kann.

Das Programm gliedert sich in vier große Teile:

1. Konflikte - wie sie entstehen und ihre Folgen
2. Verhandeln - was ich tun kann und wie ich es lerne
3. Gefühle - wie benenne ich sie und wie gehe ich damit um
4. Ich bin ein Friedensstifter - ich kann anderen beim Lösen ihrer Konflikte helfen

1. Konflikte - wie sie entstehen und ihre Folgen:

Was ist ein Konflikt? Wie verhalte ich mich persönlich üblicherweise in einem Konflikt? Hier wird mit Tiersymbolen gearbeitet, die für die Kinder sehr anschaulich sind.

Was ist mir in einem Konflikt wichtig? Beziehungsebene und Sachebene.

2. Verhandeln - was ich tun kann und wie ich es lerne :

Friedensstifter-Brücke – die einzelnen Schritte der Brücke werden vorgestellt und immer wieder in Rollenspielen geübt. Wie fühle ich mich im Konflikt, was fühlt mein Streitpartner? Die Kinder lernen hier, die eigenen Bedürfnisse positiv zu verbalisieren und sich in das Gegenüber hineinzusetzen. (z. B. „Ich möchte...!“) Die SchülerInnen lernen, gemeinsam eine Lösung zu finden, nicht die erstbeste, sondern die beste Lösung und sie machen die Erfahrung, dass Kooperation für beide nützlich sein kann.

3. Gefühle - wie benenne ich sie und wie gehe ich damit um:

Wie kann ich mich selbst beruhigen, wenn ich wütend bin? Wie gehe ich mit Provokationen um? Wie komme ich aus einer Situation heraus, in der mich jemand provozieren will?

4. Ich bin ein Friedensstifter - ich kann anderen beim Lösen ihrer Konflikte helfen:

Wie verhält sich ein Friedensstifter und was macht er bzw. macht er nicht, wenn er von seinen MitschülerInnen als Streitschlichter angefragt wird.

„Von Bedeutung ist zu dem, dass diese neue Möglichkeit, mit Konflikten umzugehen, in den Alltag der Klasse übergeht, und vor allem die wichtigste Erfahrung, dass zwischenmenschliche Schwierigkeiten keine Katastrophe sind, dass es schwierig sein kann, manchmal länger dauert, aber dass Konflikte gelöst werden können, ohne dass einer der Beteiligten benachteiligt, sondern, dass beide als Gewinner aus dem Streit hervorgehen können.“ Gasteiger-Klipperer 2006, Seite 10

Friedensbrücke oder Friedenstreppe



Abbildung 6: Die Friedenstreppe in der VS Tiefgraben/St. Lorenz

Im Programm Friedensstifter ist es die Friedensbrücke, die den Kindern step by step Anleitung zur Konfliktlösung gibt. In dem Programm „Komm wir finden eine Lösung“ von Brigitte Zwenger-Balink wird die Friedenstreppe verwendet. Ich habe mich in meiner Arbeit zur Konfliktlösung für die Friedenstreppe entschieden, da ich die Schritte zur Konfliktlösung für Grundschüler leichter finde.

Die Friedenstreppe ist ein praktisches Hilfsmittel und unterstützt Kinder im Streitfall zu einer sicheren und überschaubaren Lösung ihrer Probleme. Die Strukturen und die ritualisierten Abläufe geben den Kindern Sicherheit und Klarheit in Krisen- und Streitsituationen.



Abbildung 7: Zwei Buben schlichten einen Streit auf der Friedenstreppe

Wie funktioniert die Friedenstreppe?

Die zwei Kinder, die ihren Konflikt lösen wollen, gehen freiwillig zur Friedenstreppe. In unserem Schulhaus steht diese extra angefertigte Friedenstreppe an einem ruhigen Platz (siehe Foto).

1. Stufe: Die zwei Kinder, die in einen Streit verwickelt sind, schildern jeweils nacheinander den Streit aus ihrer Sicht. Wichtig ist hier, dass die Streitenden auch die Gefühle aussprechen, die sie während des Streitgeschehens hatten, z.B. *„Ich habe mich ausgelacht gefühlt, als du mit Maria gestern neben mir getuschelt hast!“*
2. Die Streitenden wiederholen das vom anderen Gehörte. Dieser Schritt ist für die SchülerInnen oft sehr schwierig, da sie mit dem eigenen Geschehen und Empfinden so beschäftigt sind, und es ihnen dabei sehr schwer fällt, dem Gegenüber zuzuhören und das Gehörte auch noch zu wiederholen. Aber dieser Schritt ist ein besonders wichtiger, da hier die Sichtweise des anderen übernommen werden muss. Hier ist die Fähigkeit der Empathie sehr gefragt.
3. Im dritten Schritt suchen die Streitenden eine gemeinsame Lösung für diesen Konflikt. Jeder bringt Lösungsvorschläge ein und gemeinsam entscheiden sie sich für einen, der fair und machbar ist.
4. Ist ein Weg gefunden, in dem beide als Gewinner (Win-Win-Lösung) hervorgehen, dann geben sie sich auf der vierten und obersten Stufe ein Zeichen der Versöhnung.

Bei jedem Schritt dieses Prozesses begeben sich die Kinder auf die nächste Stufe der Friedenstreppe und kommen sich dabei immer näher, bis sie schließlich gemeinsam auf der höchsten Plattform stehen und mit einem sichtbaren Zeichen (meist ist es ein Handschlag) den Frieden schließen.

Nicht jede Schule hat die Möglichkeit eine Friedenstreppe aus Holz im Schulhaus zu platzieren. Eine Friedenstreppe kann auch mit Bodenbelagsfliesen (Abfallmaterial vom Raumausstatter) hergestellt werden. In dem Buch „Komm, wir finden eine Lösung“ wird die Friedenstreppe mit Tesacrepstreifen am Boden aufgeklebt. Die einzelnen Stufen werden bei jeder Form der Friedenstreppe mit Infokarten beschriftet.

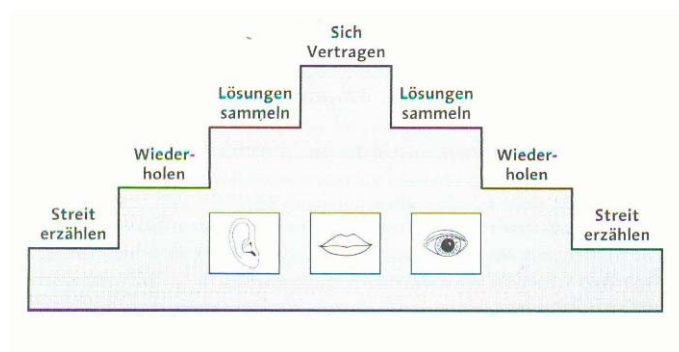


Abbildung 8: Schematische Darstellung der Friedenstreppe

Literaturliste:

Cierpka, Manfred, 2005, Faustlos- Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau, Herder Verlag.

Gasteiger-Klipperer, Barbara; Gudrun Klein, 2006, Das Friedensstifter-Training, Grundschulprogramm zur Gewaltprävention, München, Reinhardt Verlag.

Golman, Daniel, 2005 Emotionale Intelligenz, München, Deutscher Taschenbuchverlag

Martens, Gabriela, 2005, Streit gehört dazu, München, Kösel Verlag.

Liebertz, Charmaine, 2004, Das Schatzbuch der Herzensbildung, Grundlagen, Methoden und Spiele zur emotionalen Intelligenz, München, Don Bosco Verlag.

Zwenger-Balink, Brigitte, 2004, Komm, wir finden eine Lösung, Training zur Gewaltprävention mit Grundschulkindern, München, Reinhardt Verlag.